

## Feuerbachs Kommunismus-Begeisterung Mitte der 1840er Jahre. Eine chronologische Erkundung

---

Das Verdikt von Engels hallt bis heute nach: Bei Feuerbach seien wohl „in weiten Zwischenräumen“ politische Aussagen zu finden, der Philosoph habe aber mit ihnen „absolut nichts anzufangen“ gewusst, sie seien somit „pure Redensarten“ geblieben<sup>1</sup>. Louis Althusser hingegen meinte 1960, als er die Diskussion um den *homo politicus* Feuerbach auslöste, feststellen zu können, dass Feuerbach „immer an die Politik denkt, doch kaum von ihr spricht“<sup>2</sup>. Negativ oder positiv gewendet, bedauern beide Aussagen ein Ungenügen an Feuerbachs politischem Engagement. Eigentlich seltsam: Wann wurde je von einem Philosophen erwartet, dass er in Schrift und Tat explizit politisch wird? Feuerbach hat der Frage allerdings Vorschub geleistet, war er doch tatsächlich in einem Maße politisch engagiert, wie es sonst in der Philosophiegeschichte, zumindest der deutschen, kaum vorkommt (von Marx natürlich abgesehen). Wilhelm Bolin, der zu den Vertrauten des Philosophen gehörte, schrieb in seiner Biographie, dass Feuerbach „einem Freisinn der politischen Überzeugung huldigte, der ihn zu einem einsichtigen und beharrlichen Gegner der deutschen und europäischen Rückwärtserei machte“<sup>3</sup>. Die Ausdrucksweise des bürgerlich gesitteten Bolin ist euphemistisch, denn Feuerbachs politische Gesinnung war, zumindest seit den frühen 1840er Jahren, nicht „freisinnig“, sondern sehr radikal und sehr „links“.

Vielleicht auch schon vor 1840, doch es gibt nur indirekte Zeugnisse dafür. Ein Grund dafür ist Feuerbachs extreme Zurückhaltung in allem, was die eigene Bio-

graphie betrifft. Der andere Grund hat mit polizeilicher Schikanierung zu tun: Nachdem bereits 1843 bei ihm „von rechts wegen eingebrochen“<sup>4</sup> worden und zwei Jahre später ein politisch engagierter Freund von der Polizei in Leipzig trotz gültigem Pass aus dem Bett gezerrt und ausgewiesen worden war, verbrannte Feuerbach kurzerhand „einen großen Teil“ seiner Briefe, „selbst unverfängliche“<sup>5</sup>. Die verfänglichen hatte er wohl samt und sonders verbrannt. Inwieweit also seine politische Gesinnung „praktisch“ wurde, ist nur sehr lückenhaft belegt, oftmals kann es nur erschlossen oder sogar nur vermutet werden.

*Vorübung im politischen Radikalismus*

Das gilt zumal für die Gymnasialzeit und die ersten Jahre an der Universität. Es war die Zeit unmittelbar nach den Karlsbader Beschlüssen, die die politischen Verfolgungen der Restaurationszeit einleiteten. Anlass war 1819 das Attentat auf den bei den politisch bewegten Studenten als „Vaterlandsverräter“ geltenden Stückeschreiber August von Kotzebue gewesen. Karl Sand, der Attentäter, war im Jahr darauf öffentlich enthauptet worden – und Ludwig Feuerbach pilgerte mit 16 Jahren auf einer langen Fußreise mit Gefährten in Mannheim an dessen Grab. Dem edel denkenden und tapfer in den Tod gehenden (offenbar aber sehr eigensinnigen) Sand schlugen viele Sympathien entgegen – aber doch wohl nur in einer „progressiven“, mit den bestehenden politischen Zuständen unzufriedenen Minderheit der Bevölkerung. Zu dieser gehörte Ludwig Feuer-

bach wie selbstverständlich, er schrieb seiner Mutter: „Wir gingen auch auf den Kirchhof und sahen die Stelle, wo der brave Sand begraben liegt, welche aber ganz eben ist und nur mit Gras bewachsen. Wir rissen sehr viel Gras ab, wovon ich auch Dir ein wenig schicke, weil doch auch Du den deutschen Jüngling lieb hast.“ In Ansbach war der sechzehnjährige Gymnasiast Feuerbach – auch wie selbstverständlich – bei der „Turnerschaft“.<sup>6</sup> Das Turnen war zu dieser Zeit in Preußen und anderswo bereits verboten, weil es, keineswegs zu unrecht, als Demonstration politischer Aufmüpfigkeit galt – „eine vaterlandsverrätherische Ausbildung der körperlichen Kräfte“, wie Wilhelm Hauff in seiner Erzählung *Mitteilungen aus den Memoiren des Satan* parodierend einen Universitätsrektor dozieren lässt. Ein weiteres Zeugnis ist der Eintrag des Abiturienten Ludwig Feuerbach in das Poesiealbum eines Freundes: „Unser Vaterland ist jetzt im Spital; alles darin leidet; Freiheit und Recht liegen auf dem Sterbebette“<sup>7</sup>.

Das Attentat auf Kotzebue hatte Metternich den willkommenen Anlass geboten, die deutschen Staaten auf die systematische Verfolgung der „Demagogen“ einzuschwören. Die Studentenverbindungen wurden verboten – mit dem Erfolg, dass sie sich in „Allgemeinheit“, „Kränzchen“ und dergleichen umbenannten und ziemlich unbekümmert weitermachten. Allerdings setzte jetzt ein Läuterungsprozess bei den politisch denkenden Studenten ein: Die bisher eher latenten politische Ziele der Burschenschaften – Forderung nach einer Einigung Deutschlands, nach Verfassung, „Hang zur Democratie“<sup>8</sup> – traten in den Vordergrund; die Verbindungen sollten, wie es in der von Ludwig Feuerbachs Bruder Karl entworfenen Musteransprache

für Neuaufnahmen hieß, zur Schule „vaterländischer“, sprich politischer Bildung werden.<sup>9</sup> Innerhalb der Verbindungen bildeten sich geheime „engere Vereine“, und die Entschiedensten in diesen Kerngruppen beschworen den konspirativen „Jünglingsbund“. Die älteren Feuerbachbrüder Anselm, Karl und Eduard Feuerbach waren dabei, Karl sogar als einer der allerersten und aktivsten<sup>10</sup>.

Als Ludwig Feuerbach im Frühjahr 1823 in Heidelberg sein Studium begann, trat er offenbar ebenfalls in die Burschenschaft ein. Das behauptet nicht nur ein einschlägiges Lexikon<sup>11</sup>, es ergibt sich auch aus Feuerbachs dortigem Freundeskreis: Johann Valentin Stroebel, Volkmar Karl Wissmüller, Dietrich Wilhelm Landfermann, Ferdinand Herbst und Adolf von Sprewitz waren engagierte Burschenschaftler, zumindest die drei letzteren gehörten auch dem Jünglingsbund an. Landfermann war eine seiner führenden Figuren und Sprewitz hatte den Bund sogar ins Leben gerufen. Dem aus Rostock stammenden, als „aufgeregt und überspannt“ geschilderten Mann<sup>12</sup> waren vaterländische Ideale schon früh so wichtig gewesen, dass er in ganz jungen Jahren in den Befreiungskriegen von 1813-1815 mitkämpfte und sich 1822 am oberitalienischen Carbonari-Aufstand engagieren wollte. Doch auf dem Weg dorthin erfuhr er von dessen Zusammenbruch. In Chur begegnete er Karl Follen und anderen Radikalisksis, die einen geheimen Männerbund nach dem Vorbild der Carbonari stiften wollten. Follen erging sich in Andeutungen, ein solcher Bund sei bereits in der Schweiz im Entstehen und es sei nur eine Frage der Zeit, bis er sich auch auf Deutschland ausdehne. Ob Sprewitz sich dazu überreden ließ oder ob es seine eigene Idee war, ist unklar, jedenfalls ver-

folgte er nun den Plan, an Deutschlands Universitäten für einen Jünglingsbund zu werben, der am Tag der Erhebung dem Männerbund beistehen sollte. Im Sommer 1821 machte er sich auf die Reise. In Freiburg machte er die Bekanntschaft von Karl Feuerbach und dessen Freund Schwörer; letzteren nahm er sofort auf, mit Karl zog er weiter nach Tübingen, wo er ihn zusammen mit einigen anderen Burschenschaftlern ebenfalls den Bund beschwören ließ. Er hatte rasch erstaunlichen Erfolg: Nach wenigen Monaten hatte der Bund schon über 40 Mitglieder, nach eineinhalb Jahren weit über 100 (bis zu seiner Entdeckung sollen es zwischen 120 und 200 gewesen sein, die Zahlenangaben schwanken stark, weil alles Schriftliche streng vermieden wurde). Allerdings schwante es den Bundesgenossen schon bald, dass es wohl keinen Männerbund gab, und man schickte Karl Feuerbach auf Recherche-reise, die die Befürchtung zur Gewissheit werden ließ. Auf einem „Bundestag“, der am 27. Mai 1822 in Würzburg stattfand, beschlossen die 17 Abgesandten dennoch mehrheitlich, den Bund beizubehalten, weil der Tatbestand des Hochverrats ohnehin schon erfüllt sei und die „Burschen“ bald selbst der Männerbund wären. Die eindringlichste Mahnung, den Bund aufzulösen, kam ausgerechnet von Sprewitz, den offenbar Skrupel quälten und der gar nicht erst nach Würzburg reisen mochte.<sup>13</sup> Als der Bund verraten war und er mit den anderen Mitgliedern, auf die Preußen per königliche Requisition Zugriff erhalten hatte, seit Anfang des Jahres 1824 in Köpenick in Untersuchungshaft saß, schliff Sprewitz ein entwendetes Tischmesser zum Dolch und stieß es sich dreimal in die Brust. Er überlebte, einige Zeit später legte er ein Geständnis ab.

Auch Landfermann gehörte zu den „vielen guten Köpfen“ (Georg Heer), die den Bund beschworen hatten und denen es ernst war mit der Politik. Dieser Bund, der uns heute einigermaßen bizarr anmutet, sicherlich ebenso naiv war wie seine politischen Vorstellungen vage, war dennoch nicht bloße Schwärmerei. Er war der Ausdruck eines Aufbegehrens gegen die vom Wiener Kongress vollzogene Rückkehr zum Status ante quo, einer entschiedenen Ablehnung der Rückkehr zur deutschen Kleinstaaterei und mit absolut herrschenden Kleinfürsten. Dem Faktor Schwärmer-tum können vielleicht die vagen Vorstellungen von bewaffneten (allerdings nie selbst angestrebten, sondern vom „Männerbund“ erwarteten) Gewaltstreichen und jene Artikel des „Bundesgesetzes“ zugerechnet werden, die von den Mitgliedern verlangten, sie sollten sich Waffen beschaffen und darin üben. Doch kaum einer beschaffte sich tatsächlich Waffen, geschweige denn, dass er sich „darin geübt“ hätte. Die Befürwortung von Gewalt trat offensichtlich auch bald in den Hintergrund, auf dem „Bundestag“ in Würzburg plädierte sogar die Mehrheit dafür, den Weg der politischen Überzeugungsarbeit in der Bevölkerung und vor allem innerhalb der Burschenschaften vorzuziehen. Das Ansinnen von Karl Follen im Jahre 1823, der Jünglingsbund solle mit der Ermordung deutscher Fürsten ein Fanal setzen, wurde, soweit die Reaktionen der Mitglieder bekannt sind, empört zurückgewiesen.<sup>14</sup> Der Mut, mit dem diese hundert jungen Männer das Risiko langer Kerkerstrafen auf sich nahmen, lässt an Widerstandskämpfer im 20. Jahrhundert denken, er verdient Respekt.

Solche Leute waren Ludwig Feuerbachs Umgang in seinem ersten Semester in Hei-

delberg. Ob er vom Geheimbund wusste, ist vollkommen ungewiss. Wohl eher nicht: Die Geheimhaltung war anscheinend lückenlos, denn trotz deutschlandweiter Tätigkeit vieler Mitglieder mit einer ganzen Reihe von Zusammenkünften erfuhr die Polizei samt Metternichschem Spitzel-Apparat schlicht nichts, bevor der Bund durch ein Mitglied Ende 1823 verraten wurde; Sprewitz und Landfermann werden also dem Erstsemester Feuerbach gegenüber verschwiegen geblieben sein, trotz des „prominenten“ Bruders Karl. Noch weniger wahrscheinlich ist, dass Ludwig selbst Mitglied war: Am 26. Dezember 1822, also fast ein halbes Jahr vor seiner Immatrikulation, hatten die süddeutschen Sektionen beschlossen, nur noch ältere Studenten aufzunehmen.<sup>15</sup> Außerdem hätte er schon damals Arnold Ruge kennenlernen müssen, der im Herbst 1823 an die Universität Heidelberg wechselte und zu den Wichtigen im Bunde gehörte.<sup>16</sup> Ein ziemlich sicheres Indiz ist auch die von Ludwig Feuerbach in einem Brief bezeugte Tatsache<sup>17</sup>, dass Geheimrat von Kamptz, der im Auftrag des preußischen Königs die Verfolgung des Jünglingsbundes mit Verbissenheit, ja Fanatismus betrieb, Mitte 1824 dem jungen Studenten Feuerbach höchst persönlich mitteilte, die Verdachtsmomente gegen ihn seien beseitigt – Kamptz, dieser „Fanatiker der Angst“<sup>18</sup>, wusste inzwischen, ein halbes Jahr nach der Verhaftung der Mitglieder, alles über den Geheimbund, und so wird er auch gewusst haben, dass Ludwig Feuerbach *nicht* Mitglied war.

Im Grunde halte ich die Frage, ob Ludwig Feuerbach nun dem Geheimbund angehört hat oder nicht, für eher zweitrangig. Wichtiger erscheint mir die Tatsache, dass er freundschaftlichen Umgang mit hoch

politisierten Kommilitonen hatte. Er scheint sogar – in den Verhören durch die Kamptz-Kommission gab er dies indirekt zu – in Heidelberg im „Kreis der Tüchtigen“ verkehrt zu haben.<sup>19</sup> So hießen aber jene inneren Zirkel in den Burschenschaften, bei denen die politische Diskussion im Vordergrund stand. Das wird nicht spurlos an ihm vorübergegangen sein. Wir dürfen vermuten: Ludwig Feuerbach wurde spätestens hier politisiert.

Merkwürdig ist allerdings, dass er im Wintersemester 1823/24 nicht mehr am Heidelberger Verbindungsleben teilnahm (er hätte sonst, wie gesagt, Arnold Ruge kennengelernt). Im Sommer hatte er es vermutlich noch getan, diesen wiederum indirekten Schluss lässt eine Briefstelle zu: Er habe, so schreibt er dem Vater 1824, im Sommersemester in Heidelberg das studentische „Treiben und Leben schon vollauf satt bekommen“<sup>20</sup>. Hinter dieser Stelle dürfen wir mehr vermuten als das explizit Gesagte, sie ist sicherlich „zensiert“, denn Ludwig wusste, dass der Vater die Burschenschaften missbilligte und von Anselm und Karl verlangt hatte, dass sie austraten (was sie nicht taten). Die Stelle könnte geradezu eine Bestätigung seiner Mitgliedschaft in der Alten Heidelberger Burschenschaft sein. Aber weshalb dann das Fernbleiben im Wintersemester? Die „Burschenherrlichkeit“ mit ihren Kommersen und Fechtduellen entsprach vielleicht nicht seinem persönlichen Geschmack, doch ein Gegner der Sinnenfreuden war er deswegen nicht, auch im späteren Leben schlug er manchmal ganz gerne über die Stränge. Wären die politischen Diskussionen im engeren Kreis („Kreis der Tüchtigen“) der Burschenschaft ganz in seinem Sinne gewesen, hätte er dieses Beiwerk wohl in Kauf genommen. Aber vielleicht funktio-

nierte bei ihm schon damals jenes Korrektiv, das später so wichtig werden sollte, nämlich das „Folge den Sinnen“: In den Sommerferien unternahm er eine lange Fußreise an den Rhein, das Erlebnis der Naturschönheiten schilderte er in seitenlangen Briefen an die Mutter. Außerdem besuchte ihn in diesem Sommer vermutlich sein Bruder Anselm, der Ästhet der Familie.<sup>21</sup> Anselm war selbst Mitglied des Jünglingsbundes, wenn auch weniger engagiert als Karl. In der „Zwiesprache“ mit der Natur und wohl mit Anselm ist Ludwig vielleicht ein erstes Mal bewusst geworden, dass da etwas auseinanderklaffte, zwei Welten, die so gar nicht zueinander passen wollten: hie die Debatten über das „politische Richtige“, dort die „Lehren“ des sich aufdrängenden Naturerlebnisses – der Sinne.

#### *Nur äußere, keine innere Nötigung*

Das alles sind, wie gesagt, indirekte Schlussfolgerungen und Vermutungen, wenn auch nicht grundlose. Zwanzig Jahre später beobachtete Ludwig Feuerbach in sich einen ähnlichen oder vielleicht denselben Konflikt. Diesmal sieht es mit den Quellen besser aus, auch wenn uns einige offenbleibende Fragen erneut zum Vermuten und Spekulieren zwingen. Doch zumindest die Chronologie dieser zweiten – nunmehr nachhaltigen – Politisierung Feuerbachs lässt sich etablieren. Sie beginnt im Herbst 1842. Mit dem *Wesen des Christentums* war er im Sommer 1841 schlagartig berühmt und zur weltanschaulich-geistigen Leitfigur der oppositionellen Strömungen in Deutschland geworden. Das hatte auch auf ihn selbst eine befreiende Wirkung: Er wurde philosophisch (auch sprachlich) freier und radikaler. Deutlichstes Zeugnis sind die „Vorläufi-

gen Thesen zur Reformation der Philosophie“, die er Anfang 1842 in kurzer Zeit aufs Papier geworfen hatte; sie waren geradezu ein Befreiungsschlag gegenüber der idealistischen Philosophie, die er vordem mit fast furchtsamer Zurückhaltung kritisierte hatte. Im Herbst desselben Jahres geschahen dann zwei Dinge, die ihn aus der politischen inneren Emigration herausholten: Anfang September erreichte ihn ein Brief von Georg Herwegh, der 1841 ebenfalls ein großes Aufsehen erregendes Buch veröffentlicht hatte, nämlich das unverblümt aufrührerische, trotz Verbot und Beschlagnahme ungeheuer erfolgreiche Bändchen *Gedichte eines Lebendigen*. Der zu dieser Zeit in der Schweiz lebende Herwegh tourte jetzt gerade durch Deutschland, um für eine neue Zeitschrift (den *Deutschen Boten aus der Schweiz*, in dem er „bedrängten Seelen gegen die deutsche Zensur ein Asyl“ bieten wollte<sup>22</sup>) zu werben, und die triumphalen Empfänge, die ihm allenthalben bereitet wurden, hatten ein lebhaftes Echo in der Presse; denkwürdig sollte die Audienz werden, die ihm Friedrich Wilhelm IV. gewährte. Feuerbach erkannte in diesem Herwegh einen „Geistesbruder“, und er antwortete ihm ungewöhnlich rasch. Und während er noch Anfang des Jahres mehrere Angebote zur Mitarbeit an Zeitschriften und Zeitungen (unter anderen der „Rheinischen Zeitung“) unbeantwortet ließ, versprach er Herwegh die Mitarbeit. Was dieser ihm geschrieben hatte, entsprach seiner eigenen Stimmungslage: „wir lassen uns Revolutionär und irreligiös mit Vergnügen heißen [...] wir sind, was ihr uns vorwerft, aber wir sind stolz darauf, es zu sein“.<sup>23</sup> Herwegh war schon zu dieser Zeit gut „vernetzt“ mit der Dissidentenszene in der Schweiz, Deutschland und Frankreich, und auf sei-

ner Deutschlandtour lernte er jetzt alles kennen, was in der deutschen Dissidentenszene Rang und Namen hatte: Marx, Bakunin, Ruge, Prutz, Blum, Wigand ... Feuerbach selbst sollte er zwar erst zwei Jahre später begegnen, doch schon in diesem ersten Briefwechsel waren die beiden auch Herzensbrüder.

Zwei Monate nach dem ersten Briefkontakt mit Herwegh erhielt Feuerbach Besuch von Hermann Kriege. Mit dem jungen Mann entstand ebenfalls spontan eine persönliche Freundschaft, der Feuerbach ein vielleicht entscheidendes Erlebnis verdankte: Kriege war zu dieser Zeit noch Student und in der Reformbewegung der Burschenschaften („Progress“) engagiert und war auf dem Weg nach München, wo er unter den Studenten Gleichgesinnte werben wollte. Er wurde aber bald verhaftet (was Feuerbach bescherte, dass bei ihm „von rechts wegen eingebrochen“ wurde) und erhielt ein deutschlandweites Studierverbot. Ins heimische Westfalen zurückgekehrt, beteiligte er sich mit Otto Lüning am aufrührerischen „Weser Dampfboot“ und betätigte sich verschiedentlich als Agitator. Durch Lüning fand er Eingang in den „Holter Kreis“, der ihm unter anderem die Bekanntschaft mit Friedrich Engels vermitteln sollte.

Doch dazu später. Verfolgen wir die Chronologie weiter. Im Winter 1842/43 schrieb Feuerbach die „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“, in denen die Liebe philosophisch-erkenntnistheoretische Geltung erhielt (auch dazu später). Sie lagen allerdings erst Ende 1843 gedruckt vor, denn inzwischen hatte die Restauration die Zensurschraube noch einmal kräftig angezogen. Feuerbach war selbst davon betroffen: Die „Vorläufigen Thesen“, die Ruge in seinen „Deutschen Jahrbüchern“

abdrucken wollte, durften nicht erscheinen. Im Januar 1843 wurde dieses Nachfolgeorgan jener „Hallischen Jahrbücher“, für die Feuerbach so viel geschrieben hatte, ganz abgewürgt, es durfte nicht mehr erscheinen. Herweghs „Deutscher Bote aus der Schweiz“ war schon zwei Monate zuvor verboten worden, und im April 1843 kam das zwangsweise Aus für die von Karl Marx redigierte „Rheinische Zeitung“, auf die man in Dissidentenkreisen so viele Hoffnungen gesetzt hatte.

Nur Tage vorher musste Feuerbach erfahren, dass er persönlich im Visier der politischen Polizei war: Dass bei ihm „von Rechts wegen eingebrochen“ wurde, heißt, dass er sich eine Haussuchung gefallen lassen musste.<sup>24</sup> Man suchte nach Briefen von Studenten, nach Auskunft über Studentenverbindungen. Feuerbach war höchst verwundert, weil er den Zusammenhang – Kriege's Pläne einer „Ferienkollegia in Bruckberg“ und seine Verhaftung in München – nicht kannte. Mitte Juli 1843 gab es auf preußischen Druck hin eine Razzia im Literarischen Comptoir im Schweizerischen Winterthur, wo das Manuskript seiner „Grundsätze“ lag. Feuerbach musste darum bangen, denn der Verleger Julius Fröbel wurde wegen Religionsstörung angeklagt – und er selbst hatte keine Abschrift. Im Sommer und Herbst ging es dann um die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“, die Ruge zusammen mit Marx in Paris als Nachfolgeorgan der „Deutschen Jahrbücher“ herausgeben wollte. Ruge tat alles, um Feuerbach als Paradepony zur Mitarbeit zu gewinnen, er besuchte ihn sogar in Bruckberg. Drei Monate später versuchte es auch Marx mit einem höchst schmeichelhaften Brief von Paris aus; er schlug auch gleich als Thema eine Schelling-Kritik vor. Feuerbach

war erst gewillt, sie zu liefern, doch dann „scheiterte der gute Wille an dem Mangel innerer Nötigung“, er sah in einer solchen Kritik nur eine „äußere, politische Notwendigkeit“. <sup>25</sup> Die beiden Redakteure mussten sich schließlich damit begnügen, den Brief an Ruge abzdrukken, in dem Feuerbach völlig resigniert die Schlechtigkeit der Welt im damaligen Deutschland beklagte: „Es ist alles in Grund und Boden hinein verdorben, das eine auf diese, das andre auf jene Weise.“

*Auf einmal ...*

Im Winter 1843/44 verfasste Feuerbach wieder eine Schrift: *Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers*. Sie führte die Thematik des *Wesen des Christentums* weiter, doch auch sie zeugt nicht von Beschäftigung mit aktuellen politischen Fragen, trotz Sätzen wie: „Nur in dem Munde der Not, des Elends, des Mangels hat das Wort ‘Gott’ Gewicht, Ernst und Sinn; aber auf den Lippen der religiösen – freilich auch der politischen – Freiherren klingt das Wort ‘Gott’ nur wie Spott.“

Doch ein halbes Jahr später klang es ganz anders: „Wahrlich bald, bald im Sinne der Menschheit, nicht des Individuums – bald wird sich das Blatt wenden, das Oberste zuunterst, das Unterste zuoberst kehren, die da herrschen, dienen, und die da dienen, herrschen. [...] Neue Geschlechter, neue Geister werden entstehen, und sie werden entstehen wie einst aus den rohen Germanenstämmen, aus der unkultivierten, aber bildungsdurstigen Menschenmasse.“ Feuerbach hatte inzwischen – im Sommer 1844 – den „Communismus“ entdeckt und empfand diese Entdeckung als „die einzige erfreuliche Erscheinung, die mir in diesem so unerfreulichen Jahre zuteil geworden“. <sup>26</sup> Er hatte, um sich einen ersten

Überblick zu verschaffen, erst das Buch von Lorenz Stein *Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs* gelesen. Dann hatte ihn ein „theoretisch in den Kommunismus eingeweihter“ Handwerksbursche aus der Rhön besucht, <sup>27</sup> der ihn wiederum zur Lektüre von Weitlings *Garantien der Harmonie und Freiheit* anregte. Feuerbach war sehr angetan von der geistigen Offenheit des Handwerksburschen, der ihm „sehr gefiel und auffiel sogar“, und von Weitlings Buch war er so begeistert, dass er sich vornahm, dem Manne sein nächstes Buch zu widmen. <sup>28</sup>

Diese plötzliche Wende überrascht ein wenig: Warum erst jetzt diese Beschäftigung mit dem Kommunismus? Warum nicht schon früher, denn das Buch von Lorenz Stein war schon drei Jahre zuvor bei seinem Verleger Otto Wigand erschienen, und Moses Heß hatte in der auch schon ein Jahr alten, sehr ausführlichen Besprechung des Werks in den *Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz* <sup>29</sup> viel Ergänzendes und Berichtigendes dazu geschrieben.

Dass ihn der lange Brief aus Paris vom 15. Mai, in dem Ruge ihm gegenüber das Scheitern der *Deutsch-französischen Jahrbücher* zu begründen versuchte und sich nebenbei ziemlich negativ über die Kommunisten ausließ, auf das Phänomen neugierig gemacht hätte, scheint wenig wahrscheinlich, denn Feuerbach hatte ein Jahr später immer noch nicht auf diesen Brief geantwortet <sup>30</sup> (und den Kontakt überhaupt einschlafen lassen). Eher denkbar ist, dass ihn der Weberaufstand in Schlesien Anfang Juni 1844 nachdenklich machte, der ja ein sehr breites Echo in den Zeitungen fand (und Feuerbach las zumindest den „Nürnberger Correspondent“ <sup>31</sup>). Es gibt zwar keine Zeugnisse dafür, doch das besagt nicht viel, denn es war nicht Feuer-

bachs Art, Katastrophen wortreich zu kommentieren, eher ließen sie ihn buchstäblich sprachlos werden.<sup>32</sup>

Was mit hoher Wahrscheinlichkeit zum neuen Interesse Feuerbachs beitrug, war Anfang August ein Brief von Marx<sup>33</sup>, der Feuerbach bewusst machte, dass seine philosophischen Werke vom *Wesen des Christentums* bis zu den *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft* ein politisches Potential besaßen. Marx schrieb ihm: „Sie haben – ich weiß nicht, ob absichtlich – in diesen Schriften dem Sozialismus eine philosophische Grundlage gegeben, und die Kommunisten haben diese Arbeiten auch sogleich in dieser Weise verstanden.“ Einen Beleg dafür gab er am Ende des Briefes: „Die hiesigen deutschen Handwerker, d.h. der kommunistische Teil derselben, mehre Hunderte, haben diesen Sommer durch zweimal die Woche Vorlesungen über Ihr ‚Wesen des Christentums‘ von ihren geheimen Vorstehern gehört und sich merkwürdig empfänglich gezeigt“. Den stärksten Beweis für das kryptopolitische Potential seiner Schriften fand Feuerbach aber in den Exemplaren des *Vorwärts! Pariser Deutsche Zeitschrift*, die dem Brief beilagen. Sie enthielten Auszüge aus seinem *Wesen des Glaubens im Sinne Luthers*. Marx, der in der Redaktion des Blattes seit kurzem das Sagen hatte, sollte in dreizehn Folgen noch weitere Auszüge abdrucken lassen.<sup>34</sup>

### *Annäherung an Marx*

Marx teilte auch eine Beobachtung mit: Er bewundere bei den Versammlungen eine „jungfräuliche Frische“, ja „Adel“ bei den französischen *ouvriers*. Feuerbach hatte sie vor ganz kurzem selbst gemacht, er schilderte sie in einem Brief an den jungen Friedrich Kapp: „Wie frappierte mich

auch der Ernst, die Haltung, der Bildungstrieb dieses Handwerksburschen! Was ist der Troß unsrer akademischen Burschen gegen so einen Burschen“<sup>35</sup>.

Es waren Anzeichen für eine gemeinsame politische Wellenlänge – und konkret der Beginn einer versuchten politischen Annäherung. Engels wollte sie Anfang 1845 zur Kooperation werden lassen. Hermann Kriege war im Januar erneut einige Tage in Bruckberg gewesen. Kurze Zeit später erhielt Feuerbach einen Brief von Friedrich Engels. Vermutlich wollte Engels Feuerbach als Mitarbeiter des „Gesellschaftsspiegels“ gewinnen, der sich damals im Planungsstadium befand (die erste Nummer erschien im Mai 1845)<sup>36</sup>. Aber es ging offenbar um mehr als nur um Zeitschriftenbeiträge, Engels scheint die Hoffnung gehabt zu haben, Feuerbach für die kommunistische Bewegung zu gewinnen. Er war sich seiner Sache so sicher, dass er sie im Februar der (englischen) Öffentlichkeit bereits als Tatsache mitteilte: In seiner Kolumne „Rascher Fortschritt des Kommunismus in Deutschland“ im Londoner *The New Moral World* schrieb er unter dem Datum 2. Februar 1845: „Aber die wichtigste Tatsache, die ich seit meinem letzten Brief erfahren habe, ist die, daß sich Dr. Feuerbach, gegenwärtig das hervorragendste philosophische Genie in Deutschland, als Kommunist bekannt hat.“<sup>37</sup> An Marx schrieb er: „Wo möglich kommt er diesen Sommer an den Rhein“. Er machte sich offenbar konkret Hoffnungen, Feuerbach als Mitstreiter zu gewinnen und ihn sogar nach Brüssel zu locken, wo Marx, der kürzlich aus Paris ausgewiesen worden war, sich bereits aufhielt und wohin Engels ihm demnächst nachfolgen sollte, denn er fügte hinzu: „und dann soll er auch nach Brüssel, das wol-



len wir ihm schon beibringen“. Jedenfalls scheint ihm ein Treffen sehr wichtig gewesen zu sein: „und wenn Feuerbach nicht kommt, so geh' ich zu ihm.“<sup>38</sup>

Feuerbach erwog tatsächlich die Fahrt. Ende Februar 1845 schrieb er seinem Verleger Otto Wigand: „Ich soll partout an den Rhein dieses Jahr.“<sup>39</sup> Die Mitarbeit am „Gesellschaftsspiegel“ hatte er zwar „für jetzt noch“ abgeschlagen, doch er warb für eine „sozialistische Zeitschrift“ bei seinem Ansbacher Freund Heidenreich und bat auch seinen Bruder Friedrich, dem er Anfang März den Prospekt dazu schickte, in Nürnberg nach möglichen Abonnenten Ausschau zu halten. Er war Feuer und Flamme, an Wigand schrieb er: „Ich bekümmre mich überhaupt um gar nichts mehr ernstlich und herzlich als – schauen Sie! – um den *Kommunismus*. Nur diesem hoffe ich noch meine Feder zu widmen, sowie ich mit meiner bisherigen Aufgabe fertig bin.“<sup>40</sup>

### *Auseinanderdriften*

Dass er erst mit seiner „bisherigen Aufgabe fertig“ werden wollte, antwortete Feuerbach auch Engels in einem ebenfalls im Februar 1845 geschriebenen, bisher nicht aufgefundenen Brief. Doch Engels berichtet über den Inhalt im eben zitierten Brief an Marx: „Feuerbach sagt, er müsse erst den religiösen Dreck gründlich vernichtet haben eh' er sich so mit dem Kommunismus beschäftigen könne, daß er ihn schriftstellerisch vertrete. Auch sei er in Baiern zu sehr von dem ganzen Leben abgeschlossen als daß er dazu kommen könne. Übrigens sei er Kommunist, und es handle sich für ihn nur um das ‚Wie‘ der Ausführung.“<sup>41</sup>

Dieses „Wie der Ausführung“ beendete innerhalb weniger Monate die Romanze.

Ohne es ahnen zu können, war Feuerbach zwischen die Fronten geraten, die sich genau zu dieser Zeit in der frühsozialistischen Bewegung Deutschlands (und in den deutschen Exilkolonien von Paris, Brüssel und London) abzeichneten und innerhalb der nächsten zwei Jahre verhärten sollten bis zur faktischen Spaltung: Einerseits die „humanistisch“ ausgerichteten Sozialisten wie Wilhelm Weitling, Karl Grün, Otto Lüning, Georg Herwegh, Andreas Gottschalk und Hermann Kriege, bei denen das Gerechtigkeitsempfinden und die Empörung über das Elend weiter Bevölkerungsschichten die vorherrschende Motivation war. Andererseits die Gruppe um Marx, Engels, Heß und Weydemeyer, die auf Veränderung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse setzten und eine „wissenschaftlich“ fundierte Strategie anstrebten, Ökonomie und Dialektik bemühten und sich (bekanntlich mit wenig Scheu vor rüden Methoden) anschickten, die Bewegung zu „sortieren“; ein Prozess, der 1847 mit der Machtübernahme im Bund der Kommunisten und dem „Kommunistischen Manifest“ unumkehrbar wurde. Bis Ende 1844/Anfang 1845 waren noch alle Feuerbachianer gewesen, nun begann bei der „Fraktion“ Marx/Engels/Heß die Absetzbewegung, die auch die Emanzipation vom philosophischen Übervater Feuerbach erforderte. In der ebenfalls genau zu dieser Zeit geschriebenen Broschüre *Die letzten Philosophen* (die im wesentlichen eine Stirner-Kritik ist) übte Moses Heß „nebenbei“<sup>42</sup> Kritik an den „Grundsätzen der Philosophie der Zukunft“: „Einmal versteht er [Feuerbach] unter dem ‚wirklichen‘ Menschen den vereinzelt Menschen der bürgerlichen Gesellschaft, unter der ‚Wirklichkeit‘ die ‚schlechte Wirklichkeit‘ [...], einmal huldigt er dem bor-

nirten Individualismus, dem praktischen Egoismus ein anderes Mal anticipiert er dagegen den Gesellschaftsmenschen, den ‚Gattungsmenschen‘, das ‚Wesen des Menschen‘ und nimmt an, daß dieses Wesen im einzelnen Menschen, der es eben erkennt, steckt was philosophischer Schwindel und moderne Staatsweisheit ist, da der Gattungsmensch doch nur wirklich ist in einer Gesellschaft, in welcher alle Menschen sich ausbilden und auswirken oder sich bethätigen können.“<sup>43</sup> Sehr ähnlich, doch prägnanter sollte Marx im darauffolgenden Frühjahr in seinen „Thesen über Feuerbach“ notieren: „Er [Feuerbach] betrachtet daher im ‚Wesen des Christentums‘ nur das theoretische Verhalten als das echt menschliche, während die Praxis nur in ihrer schmutzig-jüdischen Erscheinungsform gefaßt und fixiert wird.“ – „Feuerbach, mit dem abstrakten Denken nicht zufrieden, will die Anschauung; aber er faßt die Sinnlichkeit nicht als praktische menschlich-sinnliche Tätigkeit.“ Moses Heß arbeitete damals eng mit Marx und Engels zusammen, die nun beschlossen, „mit unserm ehemaligen philosophischen Gewissen abzurechnen“<sup>44</sup>: der Plan zur *Deutschen Ideologie* entstand (teilweise unter Mitarbeit von Heß).

Mit diesem Auseinanderdriften der sozialistischen Tendenzen in der ersten Jahreshälfte 1845 sind nicht nur Namen verbunden, sondern auch ein Ort, genauer gesagt, ein Zirkel, dessen Mittelpunkt dieser Ort bildete: der schon erwähnte „Holter Kreis“, benannt nach dem gut 15 Kilometer südlich von Bielefeld gelegenen Schloss Holte. Dort residierte der seit Studententagen politisch engagierte Julius Meyer, der im Auftrag des Großindustriellen Friedrich Ludwig Tenge, seines Schwiegervaters, die gegenüberliegende Eisenhütte lei-

tete. Zusammen mit seiner Frau Hermine bildete er eine Art Kontaktzentrale für einen Kreis, welchen der im nahen Rheda wohnende, mit Meyer eng befreundete Arzt Otto Lüning initiiert hatte (weshalb der Zirkel auch als „Rhedaer Kreis“ bezeichnet wird). Dieser Kreis stand in Verbindung mit praktisch allen namhaften Vertretern der deutschen radikalen Opposition, wovon das von Ehefrau Hermine Meyer geführte Gästebuch zeugt: Die Einträge darin sind ein Who’s Who der frühsozialistischen Bewegung in Deutschland. Mit Ausnahme des im Exil lebenden Dichters Hoffmann von Fallersleben und des „Urkommunisten“ Wilhelm Weitling gehörten fast alle der jüngeren Generation an: Otto Lüning, Ottmar von Behr, Karl Grün, Joseph Weydemeyer, Moritz Hartmann, Ferdinand Freiligrath, Georg Herwegh, Hermann Kriege, Rudolf Rempel, Levin Schücking, Hermann Püttmann, Andreas Gottschalk, Friedrich (Fritz) Anneke, Johannes Ronge, Robert Blum – und Moses Heß, Karl Marx und Friedrich Engels. Nicht alle sind persönlich zu Gast auf Schloss Holte gewesen, doch von Karl Grün etwa weiß man, dass er mehrere Wochen dort wohnte, und von Engels ist bekannt, dass er mindestens einmal den Kreis besuchte.<sup>45</sup> Auf dem Schloss fand immer wieder ein reger Gedankenaustausch über die zukünftige Entwicklung Deutschlands statt, die Behörden hatten es entsprechend im Visier, in einer Akte des Berliner Polizeipräsidenten heißt es: „Damals verkehrte eine große Menge gleichgesinnter Männer, Frauen und Mädchen auf diesem Schlosse, welche alle der communistischen Partei angehörten“; das Schloss sei „ein Sammelplatz aller revolutionären Elemente von weit und breit“ gewesen.<sup>46</sup> Es gab zwar keine regelrech-

ten Versammlungen, doch der Kreis hatte einen „virtuellen“ Ort, nämlich das vom ungemein rührigen Otto Lünig redigierte Wochenblatt, in dem sich ein Großteil der genannten Namen als Beiträger findet: „Das Weser Dampfboot“, das zum Jahresbeginn 1845 in „Das Westphälische Dampfboot“ umbenannt wurde.

Dieses „Dampfboot“ wurde nun für Heß, Marx und Engels mehr und mehr zur Folie für das Feindbild „Wahrer Sozialismus“. Der Prozess ist nicht ganz deutlich greifbar, zumal er nicht linear verlief und das „Dampfboot“ sich ab 1846 eher im Sinne von Marx und Engels radikalisierte. Auch der Kontakt zwischen Lünig und Marx riss nicht ab, persönlich war er durch Weydemeyer gewährleistet, der einerseits Lünings Schwager und Vertrauter war, andererseits mit Marx in Verbindung stand und auch mit ihm zusammenarbeitete. Außerdem zeichnete Lünig eine Lern- und Kritikfähigkeit aus, die sehr an die seines Freundes Ludwig Feuerbach gemahnt.<sup>47</sup> Erst aus zeitlichem Abstand wird das Auseinanderdriften deutlicher, am deutlichsten wohl (obzwar durch maßlos abschätzige Ironie getrübt) aus zwei Anfang 1847 geschriebenen Texten von Engels: „Der Status quo in Deutschland“ und „Die wahren Sozialisten“. Im ersten der beiden Texte bleibt die Kritik noch pauschal, was die politische Ausrichtung betrifft: „Die deutsche sozialistische Literatur wird von Monat zu Monat schlechter. Sie beschränkt sich immer mehr auf die breiten Expektationen jener *wahren Sozialisten*, deren ganze Weisheit sich auf ein Amalgam deutscher Philosophie und deutsch-biedermännischer Sentimentalität mit einigen verkümmerten kommunistischen Stichwörtern beläuft.“<sup>48</sup> Im zweiten Text, „Die wahren Sozialisten“, ist die Stoßrichtung ein-

deutiger. Engels ironisiert Lünings humanitäres Engagement (die „wahre Begeisterung für die Menschheit“, den Ausdruck setzt Engels in Anführungszeichen), um sich dann das „Dampfboot“ vorzunehmen: „Das ‚Westphälische Dampfboot‘ hielt sich eine lange Zeit auf dem *mode simple* [einfache Art] des wahren Sozialismus. ‚Es verging kein Stund in der Nacht‘, wo es nicht bittre Tränen vergoß über das Elend der leidenden Menschheit. Es predigte das Evangelium vom Menschen, vom wahren Menschen, vom wahren wirklichen Menschen, vom wahren wirklichen leibhaftigen Menschen.“<sup>49</sup>

Die Quintessenz der Kritik lautet also: Anstatt – theoretisch wie praktisch – zielgerichtet auf die politische Machtübernahme durch das Proletariat hinzuarbeiten, beschränke sich der „wahre Sozialismus“ darauf, das Elend der arbeitenden Bevölkerung anzuprangern. Es ist bereits der Gegensatz zwischen dem Primat der Politik (des historischen Materialismus, des Klassenkampfes) und dem Primat des Humanen (des Humanismus, Humanitären, der Menschenwürde).<sup>50</sup> Vom ersten bekannten Ausbruch dieses Konflikts erfuhr Ludwig Feuerbach sehr zeitnah, da er sich zwischen Marx und Engels einerseits und Hermann Kriege andererseits abspielte und letzterer Feuerbach unmittelbar von der Auseinandersetzung berichtete.

Die Vorgeschichte war folgende: Kriege hatte sich schon als Student politisch so exponiert, dass ihm die für ein Studium in Berlin erforderliche temporäre Befreiung vom Militärdienst verweigert wurde. Er trat den Dienst in Bielefeld an, sicherlich mit Bedacht, weil er vom Kreis um Lünig gewusst hatte.<sup>51</sup> Da er nicht kaserniert war, begann er schon kurz nach seiner Ankunft mit dem Schreiben von Beiträgen für das

„Dampfboot“. Er agitierte außerdem so fleißig, dass er „als Seele aller politischen Bewegung in Bielefeld“ galt<sup>52</sup>. Ende 1844 hatte er schon eine mehrmonatige Haft hinter sich, doch es liefen immer noch zwei Verfahren gegen ihn. Er hielt sich erst einige Zeit bei Julius Meyer im Schloss Holte auf und reiste dann mit Umwegen nach Süddeutschland, wobei er Anfang Januar 1845, wie schon erwähnt, auch Bruckberg besuchte. Hier unterhielt er sich, wie sich aus der nachfolgenden Korrespondenz ergibt, mit Feuerbach ausführlich über den Kommunismus. Er reiste dann nach Leipzig weiter, wo ihn die Polizei frühmorgens aus dem Bett riss, seinen Pass für falsch erklärte und ihn zwangsweise nach Westfalen zurückschickte (was Feuerbach zu dem eingangs erwähnten Verbrennen seiner Briefe veranlasste).<sup>53</sup> Mittlerweile war in einem der gegen ihn laufenden Verfahren – „wegen Erregung von Mißvergnügen gegen die Regierung“ – das Urteil unmittelbar zu erwarten und der Prozess wegen Verbreitung aufrührerischer Schriften stand bevor, Kriege musste fliehen. Julius Meyer stattete ihn mit einem Empfehlungsschreiben an Engels aus, und Kriege ging nach Barmen. Engels war offenbar angetan von dem jungen Mann und, wie sein oben zitierter Brief an Marx bezeugt, hoch erfreut über das, was Kriege ihm von Feuerbach erzählte (dass er „ein famoser Agitator“ sei, stand vielleicht in Meyers Empfehlungsschreiben). Er schickte ihn nach Brüssel zu Marx. Da Kriege dort im selben Hotel wie Marx wohnte, befand er sich sofort mittendrin in den politischen Diskussionen und Debatten der Brüsseler Exilszene. Er hielt es darin nicht lange aus, nach fünf oder sechs Wochen zog er sich in ein Dorf an der Nordseeküste zurück (um kurze Zeit spä-

ter nach London zu fliehen, da er auch im liberalen Belgien die Polizei im Nacken hatte). Von diesem Dorf aus schrieb er am 18. und 19. April 1845 zwei Briefe an Feuerbach.

Im ersten Brief beklagt er sich über „das blasierte Wesen so mancher Freunde (?): die einzige Lüge ihres Lebens, ihre echt theologische Zerrissenheit in Wort und Schrift, Leib und Seele, Bestie und Denker, Egoisten und Kommunisten – sieht man dergleichen täglich vor Augen kann man da nicht leicht mutlos werden, kann man da nicht leicht in eine skeptische Laune geraten gegen jeden Erfolg unserer *humanistischen Bestrebungen*.“<sup>54</sup> Im zweiten Brief wird er konkreter: Er habe zwar zugegeben, „daß die nationalökonomischen Verhältnisse im Bunde mit der großartigen Entwicklung der Industrie mit der Zeit notwendig zur Auflösung des Privateigentums drängten“ und „daß die theoretische Aufklärung den Bruch bedeutend beschleunigen könne und würde“. Doch das habe ihn nicht abgehalten, „gegen ihre *politischen* Räsonnements über eine nahe bevorstehende Gesellschaftsrevolution anzukämpfen.“ So seien eben „die meisten Sozialisten, echte Theologen, echte Politiker durch und durch [...] Sie wollen Humanisten sein, sie eifern gegen die Verwandlung der Proletarier in Maschinen und haben trotzdem eine so kleinlich materielle Anschauung vom Menschen, daß sie es auch nirgends über sich gewinnen können, ihn als solchen gelten zu lassen.“ Er kommt auch auf Marx zu sprechen: „Er behauptet geradezu, daß die geistige Selbstentfremdung der materiellen längst Platz gemacht habe, macht darum den Kampf gegen das Eigentum zum ersten und will von der Übersetzung des Atheismus in den Humanismus nichts wissen. Seine Pa-

role ist: Klärt die Leute über ihre leibliche Not und deren Gründe auf, und der religiöse Dreck fällt von selbst.“ Es ist sicherlich charakteristisch für die „andere Fraktion“, wenn Kriege demgegenüber die emanzipatorische Funktion der aufklärerischen Religionskritik betont: „Ich drehe den Satz total um: Nehmt den Leuten die Religion, und nichts wird ihnen mehr heilig sein, sie sehen die Welt mit klaren Augen und richten sie ein nach Gefallen.“ Bei ihm selbst sei genau dies geschehen: „Mich wenigstens hat der Atheismus zum Kommunismus gebracht.“<sup>55</sup>

Zu Beginn des zweiten Briefes heißt es: „Du polemisiertest gegen die Mittel der Sozialisten zur Durchführung ihrer Idee.“ Dem Brief ging also zumindest ein Brief *an* Kriege voraus. Feuerbach hatte sich also schon im März 1845 (oder noch früher) mit der Frage der „Durchführung“, des „Wie“ befasst. Wie weit er über die verschiedenen auseinanderdriftenden Tendenzen des Frühsozialismus informiert war, lässt sich nicht sagen; der Briefe-Verbrennung, zu der er kurz vor dem Erhalt von Krieses Brief schritt, wird auch so manches politische Zeugnis zum Opfer gefallen sein. Es ist aber durchaus möglich, dass er mit Otto Lünig oder anderen Beteiligten des Holter Kreises Kontakt hatte und dass er das „Westphälische Dampfboot“ kannte.<sup>56</sup>

Aus der Vertrautheit, die aus Krieses Brief spricht, kann man schließen, dass Feuerbach im Wesentlichen mit ihm einig ging. Daraus würde sich ergeben, dass er bereits jetzt kritisch eingestellt war gegenüber der „politökonomischen“ Richtung der Gruppe um Marx, Engels und Heß. Wie weit er erfuhr, dass von dieser Gruppe schon gegen die „Liebesduselei“ der „humanistisch“ orientierten deutschen Kom-

munisten polemisiert wurde, lässt sich anhand der Quellenlage nicht sagen. Leider, denn er war ja der Stichwortgeber gewesen! In den „Grundsätzen der Philosophie der Zukunft“ hatte er der Liebe eine bislang in der Philosophie völlig unbekannt Stellung zugewiesen: „Das Sein ist [...] ein *Geheimnis* der Anschauung, der Empfindung, der Liebe.“ – „Was nicht geliebt wird, *nicht geliebt werden kann*, das *ist nicht*“ – „Wo *keine Liebe, ist auch keine Wahrheit*.“<sup>57</sup> Das hatte offenbar auch Marx begeistert, denn noch in seinem Brief an Feuerbach vom 11. August 1844 findet sich die überraschende Formel: „es freut mich, eine Gelegenheit zu finden, Ihnen die ausgezeichnete Hochachtung und – erlauben Sie mir das Wort – Liebe, die ich für Sie besitze, versichern zu können.“<sup>58</sup> Im Holter Kreis hatte das Stichwort höchste Konjunktur. Zum Beispiel endet das Gedicht, das Otto Lünig im Gästebuch der Hermine Meyer am 18. September 1845 eintrug, mit den Versen: „Rauscht nur heran, ihr dunklen Meereswellen / An wahrer Liebe müsst ihr zerschellen.“ Im berühmten Zirkular gegen Kriege, das Marx und Engels Anfang Mai 1846 verfassten (und das Otto Lünig ohne Erlaubnis der Verfasser im „Dampfboot“ abdruckte), scholl es dann dem „Humanisten“ entgegen: „Liebesduselei“, „liebeselige Phrasen“, „Liebessabbeleien“. Die beiden zitierten Engels-Schriften von 1847 schlagen in dieselbe Kerbe.

Im Frühling und Sommer 1845 taucht das Wort „Kommunismus“ in Feuerbachs Korrespondenz zum letzten Mal auf: in einem Brief an seinen Bruder Friedrich vom 26. Mai sowie Ende Juli im Fragment eines Briefes an Kriege, in dem er dem Freund berichtet, dass er Herwegh persönlich kennengelernt habe: „In ihm fühle ich eine

verwandte Seele [...] Er ist Kommunist von Profession, kein orthodoxer, kein buchstäblicher, kein absolutistischer Kommunist, – denn leider kommen auch hier schon die Unterschiede der menschlichen Natur auf eine ebenso erfreuliche wie daneben auch traurige Weise zum Vorschein!“<sup>59</sup> Im selben Sommer ist „Kommunist“ auch in einem gedruckten Feuerbach-Text zu lesen, nämlich als letztes Wort der Entgegnung auf Stirner in „Wigand’s Vierteljahrschrift“, doch Feuerbach hatte den Text schon Ende 1844 geschrieben.<sup>60</sup>

Im Juli 1845 reiste Feuerbach tatsächlich von Heidelberg aus „an den Rhein“. Über die Motive seiner Unternehmung sind wir völlig im ungewissen, bekannt ist lediglich, dass er in Düsseldorf seinen Neffen Anselm besuchte, der an der dortigen Akademie vor kurzem sein Studium begonnen hatte.<sup>61</sup> Eine Begegnung mit Engels ist ausgeschlossen, da dieser schon im April nach Brüssel gezogen war. Feuerbach scheint aber vorgehabt zu haben, die Bielefelder Gegend aufzusuchen, denn kurz vor der Abreise berichtet er dem Bruder in Nürnberg, er habe eben von Ottmar von Behr (Schwager und Mitstreiter von Julius Meyer) einer Kiste kostbaren Weins erhalten und der Sendung habe ein „höchst liebenswürdiger Brief einer mir unbekanntem Dame an mich“ beigelegt. Er fügt hinzu: „Ich war selig vor Freude über diese trefflichen Menschen, die wahre Kommunisten sind. Du siehst, die Auspizien zur Reise sind gut.“<sup>62</sup> Doch offensichtlich war er zumindest nicht in Holte, denn nach der Rückkehr nach Bruckberg schrieb er dem Hausherrn Julius Meyer (der über Krieges Auswanderung nach Amerika berichtet hatte) er sei zwei Monate verreist gewesen, ohne zu verraten, wo er war<sup>63</sup>; auch in Bielefeld oder Rheda war er of-

fenbar nicht, denn Meyer hätte zweifellos davon erfahren. Die Reise hatte ihn insgesamt enttäuscht, seinem Bruder Anselm schrieb er, die Begegnung mit dem Malerneffen sei „der einzige Glanzpunkt“ gewesen.<sup>64</sup>

### *Ernüchterung*

Die Erfahrungen dieses ersten Halbjahres 1845 scheinen ernüchternd auf Feuerbachs Kommunismus-Begeisterung gewirkt zu haben. Nach der Quellenlage zu urteilen, verlagerte sich nun sein Interesse auf die radikaldemokratische Bewegung in Baden. Er hatte ja in Heidelberg seinen treuen Freund Christian Kapp, den er seit mehreren Jahren regelmäßig besuchte, und Kapp war einer der führenden Köpfe dieser Bewegung. Der seit einigen Jahren schon traditionelle Heidelberger Urlaub hatte ihm dieses Jahr nicht nur die Begegnung mit Herwegh beschert, sondern auch – sicherlich durch Christian Kapp – die Bekanntschaft mit anderen führenden Repräsentanten der süddeutschen Demokraten. Die direktesten Hinweise finden sich in französischen Polizeiberichten der obersten Führungsebene. In einem Brief vom 21. Juli 1845 weist Polizeipräfekt G. Delesert seinen unmittelbaren Vorgesetzten, Innenminister François Guizot, darauf hin, dass „eine Versammlung von Literaten und verschiedenen Personen, die in den deutschen Angelegenheiten eine Rolle gespielt haben, demnächst in Heidelberg stattfinden soll“. Im einem Anhang listet er als Teilnehmer auf: Georges [sic!] Herwegh, [Adolf] Follen, [Johann Adam von] Itzstein, [Ludwig] Feuerbach und [Christian] Kapp.<sup>65</sup> Außerdem würden „zahlreiche andere badische Abgeordnete sowie Schriftsteller aus Berlin und Leipzig [...] an der Versammlung teilnehmen“. Das

Treffen fand wohl nicht statt, zumindest zu diesem Zeitpunkt nicht (Itzstein war aber treibende Kraft hinter der „Heppenheimer Tagung“ am 10. Oktober 1847), oder nicht in dieser Größe. Auch am 17. August des folgenden Jahres berichtet derselbe Polizeipräsident von einem „Kongress deutscher Radikaler und Sozialisten unter dem Vorsitz von Arnold Ruge“, der Ende Juli stattgefunden habe, und er erinnert den Innenminister daran, dass er bereits „vergangenes Jahr, zur selben Zeit“ auf „ähnliche Versammlungen in Heidelberg“ („wo die polizeiliche Überwachung fast null“ sei) hingewiesen habe.<sup>66</sup> Für eine Teilnahme Feuerbachs an einer dieser Versammlungen gibt es in den bisher bekannten Quellen keine direkten Hinweise. Doch 1848 finden wir Feuerbach in Frankfurt in der Gesellschaft genau dieses Personenkreises, und er teilt dessen politische Ausrichtung. Aus seinen Äußerungen in den Briefen aus Frankfurt darf also auf seine politische Einstellung ab der zweiten Jahreshälfte 1845 rückgeschlossen werden.

Im März 1846 verfasste Feuerbach eine Vorrede zu den *Sämtlichen Werken*, deren Herausgabe er im Vorjahr mit Otto Wigand vereinbart hatte.<sup>67</sup> An dieser höchst prominenten Stelle (dass ein erst 42-jähriger Philosoph bei einem so bekannten Verleger eine Gesamtausgabe erhielt, war gewiss nicht alltäglich) gibt Feuerbach ein selbstkritisches politisches Glaubensbekenntnis ab: „Die Frage nach dem Sein oder Nichtsein Gottes ist eben bei mir nur die Frage nach dem Sein oder Nichtsein des Menschen. Gut; aber dein Thema ist doch immer noch nur eine Sache des Kopfes und Herzens. Das Übel sitzt aber nicht im Kopf oder Herzen, sondern im Magen der Menschheit. Was hilft aber alle

Klarheit und Gesundheit des Kopfes und Herzens, wenn der Magen krank, wenn die Grundlage der menschlichen Existenz verdorben ist? Was daher nicht unmittelbar auf die Erkenntnis und Hebung dieses Grundübeln eingeht, ist nutzloser Kram. Und in diesen Kram gehören deine Schriften samt und sonders. Leider, leider! Indes gibt es doch auch viele Übel, selbst Magenübel, die nur im Kopfe ihren Grund haben. Und ich habe mir nun einmal, bestimmt durch innere und äußere Veranlassungen, die Ergründung und Heilung der Kopf-, auch Herzkrankheiten der Menschheit zur Aufgabe gemacht.“<sup>68</sup>

Das war radikal selbstkritisch. Engels fand es „eine schwache Art Apologie“ – „Gerade wie er mir vor 1½ Jahren schrieb.“<sup>69</sup> Doch die Frage, wie Feuerbachs politische Zurückhaltung und Beschränkung auf die Religionskritik zu werten ist, muss heute neu gestellt werden.<sup>70</sup> Zu sagen, es habe ihm nicht das Naturell des politischen Aktivisten geeignet, ist sicherlich nicht falsch, doch ungenügend, als Schriftsteller hätte er sich sehr wohl politisch engagieren können. Mir scheint der Grund für die Zurückhaltung eher darin zu liegen, dass er den revolutionären Aktivismus seiner Zeit als solchen skeptisch sah. Er hielt gewaltsame Umbrüche für möglich, befürchtete sogar ihre Unausweichlichkeit, er hat aber nie bewusste Gewaltanwendung befürwortet. Einen Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse erwartete er von einem lang andauernden Prozess, bei dem die Emanzipation von religiös bedingten Zwängen – die Geschichte seither hat ihm darin Recht gegeben – eine nicht unwichtige Rolle zu spielen hatte. Was nicht verhinderte, dass er noch im Alter dem französischen Revolutionär Edouard Vaillant eine rührende Freundschaft entgegenbrachte<sup>71</sup>

und dass er Marx' *Kapital* nicht nur las, sondern „studierte“, es sogar in seinem allerletzten Werk zitierte.<sup>72</sup>

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Friedrich Engels, *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, Teil III (MEW Band 21, S. 286).

<sup>2</sup> Louis Althusser, *Für Marx*, edition suhrkamp, Frankfurt 2011, S. 49. – Der Text ist die Einleitung zu der bis heute verbreiteten französischen Anthologie *Manifestes philosophiques*, die sechs der wichtigsten Feuerbach-Texte aus der Zeit 1839-1845 versammelt (vom *Wesen des Christentums* nur die Einleitung).

<sup>3</sup> Wilhelm Bolin: „Biographische Einleitung“, in: *Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach*, Verlag von Otto Wigand, Leipzig 1904. Neu hrsg. und erweitert von Hans-Martin Sass als Band 12 von: Ludwig Feuerbach, *Sämtliche Werke*, hrsg. von Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl. Frommann Verlag Günther Holzboog, Stuttgart 1964, S. 15.

<sup>4</sup> GW 18, S. 495.

<sup>5</sup> GW 18, S. 495 und GW 19, S. 13.

<sup>6</sup> GW 17, S. 15.

<sup>7</sup> Zit. in GW 1, „Vorwort zu den gesammelten Werken Ludwig Feuerbachs“, zweite Auflage, S. X.

<sup>8</sup> So die 1819 eingerichtete Central-Untersuchungs-Commission in ihrem Bericht, siehe Leopold Friedrich Ilse: *Geschichte der politischen Untersuchungen welche durch die neben der Bundesversammlung errichteten Commissionen, der Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz und der Bundes-Central-Behörde zu Frankfurt in den Jahren 1819 bis 1827 und 1833 bis 1842 geführt sind*. Frankfurt a.M. 1860, S. 99. Ilses Darstellung basiert auf der (kritischen) Auswertung der Akten der Mainzer Untersuchungskommission, berücksichtigt allerdings nur diese Akten.

<sup>9</sup> Georg Heer : *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*. Band 2: *Die Demagogenzeit*. Winter, Heidelberg 1927, Nachdr. 1965, S. 57.

<sup>10</sup> Vgl. ebenda, S. 113.

<sup>11</sup> Horst Grimm / Leo Besser-Walzel, *Die Corporationen: Handbuch zu Geschichte, Daten, Fakten, Personen*. Frankfurt am Main, Umschau Verlag, 1986, S. 274. Die dort angegebene Jahreszahl 1822 ist freilich irrig, sie kann nur 1823 lauten.

<sup>12</sup> Ebenda S. 111.

<sup>13</sup> Siehe Arnold Ruge, *Aus früherer Zeit*, Berlin, Duncker 1863, Band 2, S. 189 ff. Ruge gibt wichtige „Insider“-Informationen, freilich aus großem zeitlichem Abstand und mit unverkennbarer Selbststilisierung.

<sup>14</sup> Siehe ebenda, S. 366.

<sup>15</sup> Heer, a. a. O., S. 119.

<sup>16</sup> Nach eigenen Aussagen nahm Ruge an den meisten Versammlungen der Alten Heidelberger Burschenschaft teil, vgl. *Aus früherer Zeit*, Band 2, S. 373.

<sup>17</sup> GW 17, S. 391.

<sup>18</sup> Heinrich von Treitschke: *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, 3. Teil, Leipzig 1885, S. 434.

<sup>19</sup> Vgl. GW 17, S. 448.

<sup>20</sup> GW 17, S. 48.

<sup>21</sup> In seinem Brief an Ludwig kündigt der Vater diesen Besuch an, vgl. GW 17, S. 21.

<sup>22</sup> GW 18, S. 206.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 207.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 495.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 294 und 295.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 398 und 399.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 386. Der junge Mann lebte wohl in Nürnberg, da er mit Friedrich Feuerbach verkehrte (vgl. ebenda, S. 384 f.) Dass er nach Bruckberg kam, ergibt sich aus der Passage „Ich war leider damals durch Katarrh verhindert, ihn zu einem Spaziergang einzuladen“ (ebenda).

<sup>28</sup> Ebenda, S. 386 und 436.

<sup>29</sup> Feuerbach besaß das Buch spätestens im Herbst 1843, vgl. GW 18, S. 288.

<sup>30</sup> GW 19, S. 5. – Der Brief von Ruge findet sich in GW 18, S. 346 ff.

<sup>31</sup> Das ergibt sich aus dem Brief an Friedrich Feuerbach vom Oktober 1844, GW 19, S. 386.

<sup>32</sup> Beispiele sind seine Reaktionen auf die Niederschlagung der Revolution in Paris im Juni 1849 oder sein Entsetzen über den Deutsch-Österreichischen Krieg 1866. Vgl. Winiger, *Ludwig Feuerbach. Denker der Menschlichkeit*, Darmstadt 2011, S. 227 und 269.

<sup>33</sup> Abgedruckt in GW 18, S. 376–379.

<sup>34</sup> Siehe Werner Schuffenhauer, in GW 18, S. 529.

<sup>35</sup> GW 18, S. 398.

<sup>36</sup> Vgl. Edmund Silberner, „Der ‚Kommunistenrabbi‘ und der ‚Gesellschaftsspiegel‘“, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (1963), Bd. 3, S. 87-102. Vgl. auch Engels, „Rascher Fortschritt des Kommunismus“.



mus in Deutschland“, MEW Band 2, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1972, S. 514. – Der „Gesellschaftsspiegel“ sollte ursprünglich von Heß und Engels gemeinsam redigiert werden, da aber Engels im April 1845 nach Brüssel zog, verblieb die Redaktion praktisch allein bei Heß.

<sup>37</sup> MEW Band 2, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1972, S. 515.

<sup>38</sup> Zitiert nach GW 19, S. 436.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 9.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 9.

<sup>41</sup> MEGA III/1, S. 266 f. Hier zitiert nach GW 19, S. 436 (Rechtschreibung original).

<sup>42</sup> Vgl. MEGA IV/3 Akademie Verlag, Berlin 1998, S. 474 („Einführung“).

<sup>43</sup> Moses Heß, *Die letzten Philosophen*. Darmstadt, [Juni] 1845, S. 7. Im Internet verfügbar unter <http://sammelpunkt.philo.at:8080/2050/1/hess.html>

<sup>44</sup> Vgl. MEGA IV/3 Akademie Verlag, Berlin 1998, S. 478.

<sup>45</sup> Kurt Koszyk, „Das ‚Dampfboot‘ und der Rhedaer Kreis. Die erste politische Zeitschrift Westfalens als Spiegel der Presse im Vormärz“, in: *Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, 2. Band*, Dortmund 1958, S. 35.

<sup>46</sup> Zit. nach Manuela Köppe, in: *Karl Grün. Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Mit einer biographischen und werkanalytischen Einführung*. Hrsg. von Manuela Köppe, Akademie Verlag 2005, Band 1, S. 94. – Zum Holter Kreis vgl. auch Manfred Beine, „Revolutionäre auf Schloß Holte. Sozialismus im Salon – das Gästebuch der Hermine Meyer“, in: *Jahrbuch Westfalen 2000*, S. 214.

<sup>47</sup> Hermann Kriege hatte Otto Lüning bei seinen Besuchen in Bruckberg sicherlich oft erwähnt. 1848 lernten sich Lüning und Feuerbach in Frankfurt persönlich kennen und es entstand eine enge, lebenslange Freundschaft. Als Feuerbach Frankfurt verließ, ohne recht zu wissen, wohin er gehen sollte (Bruckberg war zu dieser Zeit verwaist), ging er zu Lüning, der in Darmstadt (zusammen mit Joseph Weydemeyer) die „Neue Deutsche Zeitung“ redigierte. Feuerbach besuchte Lüning 1857 in Rheda, und als Bruckberg bankrott gegangen war und der Familie Feuerbach für den nötig gewordenen Umzug das Geld fehlte, überbrachte Lüning persönlich Spenden, die er in Westfalen bei politischen Freunden aus der Zeit um 1845 gesammelt hatte (vgl. Josef Winiger, *Ludwig Feuerbach. Denker der Menschlichkeit*, S. 257 und 260).

<sup>48</sup> MEW Band 4, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1972, S. 40.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 249. – In diesem Text bestätigt Engels auch die Bedeutung des „Holter Kreises“: „Die älteste, am frühesten selbständig entwickelte Gruppe ist die des *westfälischen Sozialismus* [...] Der westfälische Sozialismus ist in der Gegend von Bielefeld, im Teutoburger Walde zu Hause (ebenda, S. 248 f.)

<sup>50</sup> Diese Thematik kann ich hier nicht weiter ausführen. Für geklärt halte ich sie bei weitem nicht, und mir scheint fraglich, ob man, wie Jens Grandt in seiner verdienstvollen Untersuchung meint, die „wesentliche Ursache für das Auseinanderdriften der Gesinnungsbrüder Feuerbach und Marx/Engels [...] in der unterschiedlichen Intensität gesehen werden [kann], mit der sie sich auf die gesellschaftliche Praxis einlassen“ (Jens Grandt, *Ludwig Feuerbach und die Welt des Glaubens*, Münster 2006, S. 92).

<sup>51</sup> Vgl. Alfred Wesselmann: *Burschenschafter, Revolutionär, Demokrat. Hermann Kriege und die Freiheitsbewegung 1840-1850*. Osnabrück, Der Andere Verlag, 2002, S. 65 f.

<sup>52</sup> H. Schlüter und A. Wesselmann (Hrsg.), *Hermann Kriege*, Band 2, Osnabrück 2002, S. 892. – Die folgende Darstellung folgt Alfred Wesselmann, *Burschenschafter, Revolutionär, Demokrat ...*, S. 88-90.

<sup>53</sup> Feuerbach berichtet den Vorfall empört in einem Brief an den Verleger Wigand, siehe GW 19, S. 5. – Kriege selbst schildert ihn in einem Brief an seinen Vater, siehe Wesselmann, a.a.O. S. 86.

<sup>54</sup> GW 19, S. 18. Hervorhebung von mir, das eingeklammerte Fragezeichen ist original.

<sup>55</sup> Ebenda, S. 19, 20 und 21. Hervorhebungen im Original.

<sup>56</sup> Dass er Lüning bereits zu dieser Zeit kannte, lässt eine Passage aus Brief 192 der Schuffenhauerschen Ausgabe vermuten: GW 19, S. 170, Zeilen 37-38. Die Bekanntschaft mit Ottmar von Behr, dem Schwager von Julius Meyer, ergibt sich aus Brief 492 (an Friedrich Feuerbach, 26. Mai 1845, GW 19, S. 28); Feuerbach nennt ihn dort einen Freund „von Kriege und uns“.

<sup>57</sup> GW 9, S. 317 und 319.

<sup>58</sup> GW 18, S. 376.

<sup>59</sup> GW 19, S. 28 und 33.

<sup>60</sup> GW 9, S. 441. Zur Entstehung des Textes vgl. den Brief an Friedrich Feuerbach vom 13. Dezember 1844, GW 18, S. 420. – In der Moleschott-Rezension („Die Naturwissenschaft und die Revo-

lution“, GW 10, S. 347-368) kommt das Wort „Kommunismus“ wieder provozierend oft vor, doch es ist Provokation, nicht Bekenntnis.

<sup>61</sup> Vgl. Anselm Feuerbach, *Ein Vermächtnis* (Kapitel „Düsseldorf“).

<sup>62</sup> GW 19, S. 28.

<sup>63</sup> Vgl. ebenda, S. 33.

<sup>64</sup> Ebenda, S. 30.

<sup>65</sup> Vgl. Jean Grandjonn: „Les émigrés allemands sous la Monarchie de juillet. Documents de surveillance policière 1833 - février 1848“, in: *Etudes germaniques I/1972, Publications Universitaires de lettres et sciences humaines d'Aix-en-Provence*, S. 189 f. – Im Anhang zum Polizeibericht werden die namentlich genannten Personen kurz charakterisiert. Bei Itzstein heißt es: „Er steht an der Spitze der liberalen Bewegung in Deutschland.“ Zu Kapp steht unter anderem: „Seine Ansichten sind radikal.“ Und zu Feuerbach: „Feuerbach ist das Haupt der neuen philosophischen Schule, die jede positive Religion leugnet und den vollständigsten Atheismus predigt. Er hat großen Einfluss auf die studentische Jugend in Deutschland.“ (Übersetzungen aus dem Französischen: J. W.)

<sup>66</sup> Ebenda, S. 221.

<sup>67</sup> Die Datierung ergibt sich aus den Briefen an Wigand vom 10.2.1846 und 5.4.1846, GW 19, S. 60 und 62.

<sup>68</sup> GW 10, S. 189 f.

<sup>69</sup> MEGA<sup>2</sup> III/2, S. 50. Zit. auch in GW 19, S. 437.

<sup>70</sup> Einen bedenkenswerten Diskussionsbeitrag dazu liefert Jens Grandt, *Ludwig Feuerbach und die Welt des Glaubens*, bes. S. 147–156.

<sup>71</sup> Vgl. Josef Winiger, *Ludwig Feuerbach. Denker der Menschlichkeit*, S. 271 f. und den Briefwechsel in GW 21.

<sup>72</sup> GW 21, S. 346 und „Zur Moralphilosophie“, in: *Solidarität oder Egoismus. Studien zu einer Ethik bei und nach Ludwig Feuerbach*, hrsg. von H.-J. Braun, S. 405.